9.4 Leben zwischen den Welten

Die Teilnahme des Jesuiten Hugo Lassalle an einem Sesshin im Kriegswinter 1943 ist, so Experten, als historisches Ereignis anzusehen. Dieser Kurs in Zen, also dem Vorgang der Versenkung und Konzentration, hatte seine Voraussetzung im Streben und Missionsverständnis Pater Lassalles, die Mentalität der Japaner von innen her zu erfahren. Er wollte selbst „Japaner" werden, wie er in sein Tagebuch schrieb. In Japan hat er den größten Teil seines Lebens verbracht. Dennoch blieb es ein Leben zwischen den Welten, zwischen Japan und Europa, zwischen Christentum und Buddhismus.

Stürmer E., Enomiya-Lassalle mit einem Zen-Meister bei der Teezeremonie

ABC

Hugo Enomiya Lasalle
Geboren am 11.11.1898
1914 In der Gymnasialzeit zum Militär einberufen
1918 Matura
1919 Eintritt in den Jesuitenorden
1927 Priesterweihe
1929 nach Japan geschickt
1929-38 Sprachunterricht, Sozialarbeit in den Slums Hiroshimas
1935-49 Superior der Jesuiten-Mission in Japan
1940-59 Apostolischer Delegat des Vatikans in Hiroshima
1943 Erste Teilnahme an einem Sesshin, Studium des Zen bei Hararda Daiun Sogaku Roshi
1945 Verwundung beim Abwurf der Atombombe auf Hiroshima (Strahlenschäden)
1948 japanische Staatsbürgerschaft
1968 Ehrenbürger von Hiroshima
1950-78 Professor für Religionswissenschaft in Hiroshima
1960 Einweihung seines Zen-Exerzitienhauses „Shinmeikutsu" bei Hiroshima
1962 Teilnahme am 2. Vatikanischen Konzil
1968 erste Zen-Kurse in Deutschland
1969 Einweihung der Zen-Halle „Höhle des göttlichen Dunkels" bei Tokyo
1977 Eröffnungsfeier seiner Zen-Halle in Deutschland
1990 Tod in Münster/Westfalen

Japanisches Christentum – Steine am Weg

Hugo Lassalle wird auf Gut Externbrock in Westfalen als Kind einer Hugenottenfamilie geboren. Die Lektüre der Biografie des Gründers des Jesuitenordens Ignatius von Loyola weckt in ihm die Sehnsucht, selbst ein Heiliger zu werden.
Seit der Zeit des Noviziats wächst sein Wunsch, nach Japan in die Mission zu gehen. Lasalles tiefe Überzeugung ist, dass das Christentum in Japan keine europäische, sondern vielmehr eine japanische Gestalt haben soll. Er wohnt im Armenviertel und möchte durch soziales Engagement die Herzen für das Christentum gewinnen. Er verwaltet die neu gebaute katholische Sophia-Universität und gründet 1931 ein Sozialhilfswerk, das ihm ermöglicht, Kinder der Slums zu unterrichten und medizinisch zu versorgen. Am Morgen des 5. August 1945 detoniert die Atombombe rund 1,5 km vom Pfarrhaus Lasalles entfernt. Er und andere Bewohner des Hauses überleben und flüchten aus den brennenden Trümmern der Stadt. Auf seinen Reisen in die USA und Europa sammelt er Geld und baut damit nach dem Krieg in Hiroshima eine Kirche zur Erinnerung an die Atombombe auf – ein Stahlbetonbau mit Elementen japanischer Tempelkunst. Die Übernahme der Pfarrei bleibt ihm verwehrt. Lasalle wird als Missions-Koordinator weiter eingesetzt. Diese Friedenskirche wird 1954 eingeweiht und ist heute Teil des Memorial-Bereichs von Hiroshima.
Die Idee eines japanischen Christentums teilen nur wenige mit ihm, so auch der apostolische Legat und spätere Kurienkardinal Paolo Marella. Seinen Vorgaben entsprechend wird 1938 eine Kapelle im Noviziat von Hiroshima in japanischem Stil gebaut und in seinem Pfarrhaus ein Raum für Cha-no-yu, die Tee-Zeremonie. Die Bitte an Rom, die Eucharistie in der Landessprache feiern zu dürfen, wird abgelehnt – erst das 2. Vatikanum erlaubt dies.

ABC

Sesshins sind Tage geistlicher Sammlung, der intensiven Übung des Zazen unter einem Roshi. Zazen wird das Sitzen im Zen, in geistlicher Sammlung und Versenkung bezeichnet. Als Roshi wird im Japanischen ein Verehrungswürdiger, geistlicher Lehrer oder Meister bezeichnet. Die traditionelle Schulung im Zen findet unter einem Roshi statt, der eine Frau oder ein Mann sein kann und nicht unbedingt Mönch oder Priester sein muss.

Christliche Mystik und Zen als Begleiter auf dem Weg

Von 1941 an, der Übersiedlung in das Vikariat Hiroshima, kommt Pater Lassalle eng mit Zen in Kontakt. Seine praktizierte, eigene asketische Härte erleichtert ihm das Erlernen der Übungen des Loslassens von der Welt. Er selbst fragt sich, wie das Christentum zur ländlichen Bevölkerung gelangen könne.
Schon als junger Theologiestudent vertieft sich Enomiya Lassalle in die christliche Mystik. Sein Tertiarier-Meister Louis Poullier bringt ihm die spanische

Mystik der Teresia von Avila, des Johannes vom Kreuz und in die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen nahe. Seine Theologie hat als Ziel des Lebens das Glück in Gott vor Augen. Dieses Ziel ist nicht nur das Ziel der ChristInnen, sondern ist, wie Paulus im Römerbrief (1,21ff) sagt, kraft der natürlichen Vernunft für alle Menschen erkennbar.

Die Indifferenz der japanischen Bevölkerung nach dem Krieg führt zur Allianz zwischen Lasalle und buddhistischen Zen-Mönchen. Die Stärkung der religiösen Basis sehen beide in den Zeremonien. Die Begegnung mit Zen-Buddhisten hat ihren Höhepunkt in der Teilnahme an einem Sesshin bei Harada Sogaku Roshi. Danach beginnt sein Nachdenken über die Möglichkeit katholischer Sesshins. Pater Lassalle verbindet in seinem Zimmer die Feier der täglichen Eucharistie mit Elementen des Zen. Die Einübung des Loslassen-Könnens scheint ihm für das Christentum erstrebenswert. Die Lehre Haradas, dass jeder Mensch zur Erleuchtung kommen könne, bestärkt ihn. Die Förderung der Erleuchtungserfahrung zur Erlangung der Einheit mit der Natur ist ihm evident, die buddhistische Interpretation erkennt er als falsch und lehnt sie ab. Überzeugt von der Richtigkeit der Terminologie christlicher Mystik, gelingt es ihm, Katholizismus und Zazen zu integrieren.

Die Anerkennung der japanischen Staatsbürgerschaft und Annahme des Namens Makibi Enomiya sind Zeichen auf einem Weg, der einen weiteren Höhepunkt 1990 durch die Erlaubnis erfährt, sich Zen-Meister zu nennen und damit Zen zu lehren. Durch zahlreiche Reisen und Vorträge auf der ganzen Welt und durch die große Zahl seiner Bücher gibt der Jesuit seine Erkenntnisse weiter.

Späte Bilder zeigen ihn meist als großen hageren Mann, in einem abgewetzten schwarzen Anzug, leicht vornübergebeugt vom Alter. Meist hat er eine kleine Reisetasche, in der sich alles befindet, was er braucht, über der Schulter. Seine Einfachheit beeindruckt viele. Er strahlt etwas aus. Von den vielen Menschen, die zu den Sesshins kommen, hat allerdings kaum jemand wahrgenommen, dass Schmerzen, Härten und Schwierigkeiten diesen Weg begleiten. Pater Lasalle stirbt 1990 in Münster. Seine Asche wird in der Friedenskirche Hiroshimas beigesetzt.

Das Beispiel Lassalles gibt Anlass darüber nachzudenken, wodurch wir selbst immer wieder zur Ruhe und zur Konzentration auf das Wesentliche in unserem Leben kommen. Die Praxis des Zen braucht Einübung in die spezielle Art zu sitzen, sich zu konzentrieren und immer mehr von dem loszulassen, was uns umgibt. Diese Einübung könnt auch ihr auf verschiedene Art und Weise versuchen.

Catherine Karnow, Meditation im Zen-Garten